arbeitsmangels gebeten, beziehungsweise um Wohlbeschäftigung."

Börner warf einen schnellen Blick zu Selberg hinüber. Sein zukünftiger Schwiegersohn hatte also recht gehabt, wenn er die Angelegenheit als sehr dringlich bezeichnete.

„Ist bereits von mir in die Wege geleitet worden, gnädiges Fräulein. Ihr Herr Vater hätte Sie deshalb nicht zu bemühen brauchen. Es ist mir sehr peinlich, daß er durch diesen unsinnigen Brief offenbar in den Glauben versetzt worden ist, im Werk sei nicht alles in Ordnung."

„Ich danke Ihnen für diese beruhigende Antwort und werde sie Papa unverzüglich übermitteln. Und nun möchte ich Sie bitten, mir ein Zimmer für die Nacht herrichten zu lassen."

„Das wird sofort geschehen, gnädiges Fräulein. Wollen Sie nicht so lange eintreten und eine Erfrischung zu sich nehmen?" fragte er mit einer liebenswürdigen Geste nach dem Saal hin.

Renate blickte zu Herbert hinüber.

„Also gut, ich nehme Ihre freundliche Einladung an und danke Ihnen dafür."

Zu dritt betraten sie den Raum und zogen aller Blicke auf sich.

„Wer ist denn der junge Mann?" erkundigte sich Frau Eveline, die sich schon denken konnte, daß das junge Mädchen an Börners Seite Fräulein Kortenkamp war, bei Gerda.

„Herr Selberg, der Stellvertreter von Papa", antwortete Gerda, ohne die Gruppe, die sich dem Büfett zuwandte, aus den Augen zu lassen.

„Aha! Sehr netter, junger Mann! Gut gewachsen. Sieht brillant aus. Gratuliere, liebes Kind!"

„Bitte, leise, es soll doch niemand wissen", flüsterte Gerda der schönen Frau zu, besorgt wegen der Nähe des Barons Gerstfeld.

Herbert suchte Gerdas Blick, um ihr aus der Ferne einen Gruß zu schicken, da er von Renates Seite nicht gut fortkonnte. Sie tat, als sehe sie ihn nicht, und verfolgte doch jede seiner Bewegungen. Sie beobachtete, wie Renate unausgesetzt mit ihm plauderte, deren Miene sich dabei immer mehr aufhellte, in deren Augen ein Glücksschimmer leuchtete, und deren Lächeln sich von innen heraus belebte, sobald sie ihn ansah.

„Mir scheint", sagte Frau Eveline, die die gleiche Beobachtung machte, sich an Gerda wendend, und es war ein heimliches Vergnügen in ihrer Stimme, „Fräulein Kortenkamp hat denselben Geschmack wie Sie."

„Unverschämtheit!" entfuhr es jetzt Gerda, der Renates freundliches Verhalten zu Herbert auf die Nerven ging.

„Was haben Sie denn, liebes Kind?"

Gerda antwortete nicht. In ihr kochte es. Nicht nur, daß Herbert sich nicht sofort zu ihr begab und sich bemühte, sein Ausbleiben wieder gutzumachen, nein, sie mußte auch noch zusehen, wie Renate mit ihm schön tat. Entschlossen ging sie auf die Gruppe zu.

„Guten Abend, Fräulein Kortenkamp", sagte sie in scheinbar herzlicher Freude. Herbert existierte nicht für sie. Sie drehte ihm einfach den Rücken zu, nachdem sie ihn mit einem schwachen Kopfnicken abgetan hatte.

Doch jetzt übernahm ihr Vater Renates weitere Begleitung. Gerda blieb mit Herbert zurück.

„Verzeih, Gerda, daß es so spät geworden ist", sagte er schuldbewußt.

„Du hattest uns ja genügend darauf vorbereitet. Ein Wunder, daß Du überhaupt gekommen bist."

„Bitte, zürne mir deshalb nicht. Sieh mal . . ."

„Ich will davon nichts mehr hören!"

„Ach, Herr Selberg, darf ich Sie mal einen Augenblick zu mir bitten", erklang da Renates Stimme.

„Bleib hier! Geh nicht zu ihr! Ich will es nicht!" flüsterte Gerda leidenschaftlich.

Da hörte er Renates Ruf von neuem. Gerda wollte Herbert am Arm festhalten, da hatte er sich schon von ihr abgewandt und ging zu Renate, die sich mit Börner über ihre Harzfahrt unterhielt und von Herbert einige Auskünfte wünschte.

Börner führte Renate zu Frau Eveline. Herbert sah sich nach Gerda um, wollte zu ihr zurück, vermochte sie aber nicht zu entdecken, so schloß er sich den beiden an.

Frau Eveline nahm huldvoll die Vorstellung von Renate und Herbert entgegen, den sie sofort in ein Gespräch verwickelte, während Börner mit Renate weiterging.

Gerda sah den heimlichen Wink Frau Evelines und trat zu den beiden heran. Soviel sie sich auch bemühte, sie vermochte ihren Aerger nicht zu unterdrücken, der deutlich auf ihrem Gesicht stand.

Im selben Augenblick begann die Musik einen Tanz. Vom Fenster her näherte sich Baron Gerstfeld, der als stiller Beobachter im Hintergrund geblieben war, der Tochter des Hauses. Sofort wandte Gerda sich ihm zu. Mit einem strahlenden Lächeln sah sie ihn an und stellte Herbert vor. Dem kam wie aus weiter Ferne eine schwache Erinnerung. Wo hatte er dieses Gesicht nur schon gesehen? Ach richtig, das war ja der Herr, durch dessen schnelle Abreise er das Zimmer in dem Erfurter Hotel erlangte.

Gerstfeld bat Gerda um den beginnenden Tanz, er kam Herbert um eine Sekunde zuvor. Sie nahm in übertrieben freudiger Art an.

Renate kam noch einmal zu Selberg zurück. Sie wechselten noch einige Worte, dann verabschiedete sie sich.

Gerda kehrte mit dem Baron zurück und Herbert bat sie um den nächsten Tanz.

„Wie rührend von Dir! Du weißt wohl garnicht, daß jetzt Schluß ist, damit das gnädige Fräulein nicht in ihrer Nachtruhe gestört wird. Ich muß mich überhaupt wundern, daß Du noch da bist, nachdem sie gegangen ist."

„Gerda, ich begreife Dich nicht!"

„Bitte, spiele nicht den Empörten. Meinst Du, ich hätte nicht gesehen, wie sie Dich mit ihren Blicken verschlungen hat? Immer mußtest Du an ihrer Seite sein. Den ganzen Abend habt ihr mir verdorben, Du und sie!"

Sie wandte sich von ihm ab und wieder dem Baron zu.

Wie es Gerda vorausgesagt, verkündete ihr Vater jetzt das Ende der Gesellschaft. Allgemeiner Aufbruch folgte. Noch einmal versuchte Herbert, Gerda zu sprechen. Sie blieb für ihn unsichtbar, und nun verließ auch er die Villa.

* * *

Am andern Morgen nach dem Frühstück hatte Börner eine Unterredung mit Renate. Er betonte dabei nochmals die außerordentlich hohen Gewinne, die das Werk durch den günstigen Ledereinkauf erzielt habe.

„Die Angelegenheit geht ja nun wohl in Ordnung, nachdem nun auch für die Arbeiter ausreichend gesorgt werden soll", antwortete ihm Renate. „Vater hat sich nur gewundert, daß Sie ihm darüber garnichts mitgeteilt haben."

„Aber das habe ich doch! Bestimmt! Ich kann es Ihnen aus den Durchschlägen der Berichte beweisen."

„Dann ist entweder der Brief verloren gegangen oder Papa hat diesen Punkt übersehen. Wie ich Ihnen schon sagte, hat sein Leiden ihm in letzter Zeit sehr zugesetzt, es wäre also durchaus möglich, daß ein Versehen seinerseits vorliegt."

„Ich weiß, ich weiß, aber ich kann nur wiederholen, daß meinerseits nichts verabsäumt worden ist. Ich freue mich, daß der Zweck Ihrer Reise so schnell erfüllt werden konnte."

„Ich bin nicht nur deshalb hier, Herr Börner. Papa wünscht noch über andere Angelegenheiten nähere Auskunft. Er hat mir gewisse Richtlinien mitgegeben."

Börner runzelte die Stirn.

„Ich habe das wohl so aufzufassen, daß Sie von sich aus bestimmte Feststellungen treffen sollen?"

„Ja, das heißt, einer gewissen Hilfe werde ich natürlich bedürfen. Ich möchte Sie daher bitten, mir Herrn Selberg an die Seite zu geben."

„Er ist noch nicht lange genug hier, um über alles Bescheid zu wissen. Wollen Sie sich nicht lieber mit Ihren Fragen an mich wenden?"

„Sehr freundlich, Herr Börner, aber wie Sie mir sagten, mußten Sie Herrn Selberg einstellen, um entlastet zu werden."

„Und wie wäre es, wenn ich Ihnen einen Abteilungsleiter zur Verfügung stellte?"

„Ich möchte jemand um mich haben, der nicht nur seine Abteilung kennt, sondern dessen Arbeitsgebiet das ganze Werk ist."

„Wie Sie wünschen", antwortete Börner kühl, gemessen, und verabschiedete sich von der Tochter seines Chefs.

Wenig später begab sich Renate hinüber ins Werk.

„So, da bin ich! Schön guten Morgen!" Mit diesen Worten trat sie bei Herbert ein. „Alles gut bekommen? Ja? Na, dann wollen wir uns mal an die gemeinschaftliche Arbeit machen. Herr Börner hat Ihnen wohl schon telefonisch mitgeteilt, daß ich mich Ihrer liebenswürdigen Hilfe bedienen darf?"

„Jawohl, gnädiges Fräulein, und selbstverständlich stehe ich Ihnen zur Verfügung."

Den ganzen Vormittag über nahm sie ihn in Anspruch. Dabei fiel ihr auf, daß er von einer betonten Zurückhaltung war. Sie konnte sich das nicht erklären.

Wie es in Herbert aussah, ahnte sie nicht.

Die Mittagspause kam heran. Börner hatte Renate eingeladen, in der Villa zu speisen, und sie hatte zugesagt. Doch jetzt hatte sie gar keine Neigung, mit hinüberzugehen.

Da kam ihr ein Einfall.

„Sagen Sie, Herr Selberg, haben Sie schon mal das Essen in der Kantine probiert?"

„Gewiß, gnädiges Fräulein, gleich in den ersten Tagen. Ich mußte doch wissen, ob unsere Leute für ihr Geld gutes Essen bekommen."

„Dasselbe möchte ich heute tun."

„Ich werde Ihnen die gewünschte Kostprobe besorgen."

„Famos! Essen wir beide mal hier Mittag. Es ist Ihnen doch recht? Oder haben Sie vielleicht zu Hause gerade Ihre Lieblingsspeise bestellt?"

„Nein, nein! Ich gehe sofort und lasse uns zwei Mittagessen hierherbringen."

Er ging und kam bald darauf mit dem Küchenmädchen wieder, das die bestellten Essen herbeitrug.

„Was gibt es denn Schönes?" fragte sie lebhaft.

„Tomatensuppe, Kartoffelmus mit Fleischklößchen und geschmorten Aepfeln."

„Wundervoll!"

Selberg breitete das Tischtuch aus. Dann wollte er servieren. Aber das ließ sie nicht zu.

„Das ist Frauenarbeit", erklärte sie.

„Verzeihung, aber es gibt doch Kellner."

„Allerdings, aber dazu sind Sie nicht geeignet. Bitte nehmen Sie Platz und lassen Sie es sich gut schmecken."

Sie fand das Essen vorzüglich. Der Kantinenwirt verstand sein Fach.

„Warum sagten Sie übrigens, daß ich mich nicht zum Kellner eigne?"

„Weil Ihnen die wichtigste Eigenschaft dafür abgeht. Erraten Sie nicht, welche ich meine? Nein? Zählen wir doch mal die Haupteigenschaften eines guten Kellners auf. Bitte, beginnen Sie!"

Er ging auf den Scherz ein.

„Gewandtheit, Zuverlässigkeit, gutes Gedächtnis . . ."

„Weiter, weiter!"

„Sauberkeit, angenehmes, gefälliges Wesen . . ."

„Sie vergessen die Hauptsache!"

„Ja, was denn noch?"

„Eine sich immer gleichbleibende, durch nichts zu erschütternde Liebenswürdigkeit, die auf seinem Gesicht geschrieben stehen muß."

Er machte ihr eine ironische Verbeugung.

„Danke!"

„Habe ich Sie verletzt?"

„Ich bin nicht eitel. Ich weiß, daß ich Fehler habe, wie jeder andere Mensch auch."

„Jeder andere! Das geht auf mich! Bitte, sagen Sie mir, was ich für Fehler habe. Ich möchte mich bessern."

„Ich habe dabei nicht an Sie gedacht, wirklich nicht!"

„Ich halte Sie für zu galant, um die Wahrheit zu sagen. Erinnern Sie sich übrigens noch an unsere Begegnung auf dem Stöberhai?"

In seinem Gesicht zuckte es. Er neigte schnell den Kopf über den Teller.

„Gewiß, es war ein so wundervoller Tag."

Aber aus seinem Munde klang es garnicht so.

„Ja, ganz herrlich! Und Ihnen habe ich es zu danken, daß der Ausflug für mich zu einem Gewinn wurde. Ich habe sehr oft daran zurückdenken müssen. Sind Sie übrigens leichten Herzens aus dem Odertal fortgegangen? Doch wohl nicht? Die Sägemühle liegt so wunderschön, ganz romantisch."

Herbert stutzte. Woher wußte sie denn das? Vom Stöberhai aus hatte sie sie garnicht sehen können. Er hob den Blick zu ihr. Sie spürte wohl seine Frage und setzte hinzu:

„Ich bin ein paar Tage später durch das Odertal gekommen und habe sie mir angesehen. Man hat mir dort viel Rühmenswertes über Sie erzählt. Sie sollen Wunderdinge vollbracht, einen völlig darniederliegenden Betrieb zu neuem Leben erweckt haben."

Das Blut hämmerte in seinen Adern. Sie hatte ihm offenbart, daß sie seinetwegen nach der Sägemühle gegangen war, ihn hatte wiedersehen wollen! Er war nahe daran, vor Aufregung die Nerven zu verlieren. Kam ihm denn niemand zu Hilfe?

Vom Flur herein klangen Schritte, die sich seiner Tür näherten. Er atmete wie erlöst auf und wartete nur noch darauf, daß der Betreffende hereinkomme.

Es geschah.

Gerda stand im Zimmer.

„Oh!" stieß sie in gespielter Ueberraschung hervor. Sie hatte von ihrem Vater gehört, daß Renate das Essen in der Kantine probieren wolle und instinktiv erraten, daß dahinter etwas anderes stecken müsse. Sie fand ihre Vermutung bestätigt. Ja, so hatte sie es sich gedacht, beide beim gemeinschaftlichen Mittagsmahl!

„Bitte, Fräulein Börner, wollen Sie nicht nähertreten?"

„Ich möchte nicht stören", antwortete sie auf Renates Einladung. „Ich bin nur hierhergekommen, um Papa abzuholen."

„Ihr Herr Vater ist schon vor einer guten halben Stunde nach Hause gegangen."

„Dann muß ich mich beeilen, wenn ich noch rechtzeitig daheim sein will. Aber warum speisen Sie nicht mit uns zusammen in der Villa, Fräulein Kortenkamp?"

Renate gab ihr Antwort.

„Soso, das ist der Grund. Nun, hoffentlich hat es Ihnen geschmeckt. An angenehmer Gesellschaft hat es Ihnen ja nicht gefehlt. Ich nehme wenigstens an, daß Herr Selberg Sie gut unterhalten hat. Er kann ein sehr liebenswürdiger Gesellschafter sein. Doch nun muß ich gehen. Weiterhin viel Vergnügen!"

Die Tür fiel ins Schloß.

* * *

Die Werksirene verkündete Feierabend.

Noch längere Zeit arbeiteten Renate und Herbert gemeinschaftlich an Aufstellungen.

„Machen wir für heute Schluß, Herr Selberg, ich kann nicht mehr. Würden Sie mich auf einem Spaziergang durch die Siedlung begleiten? Ich glaube, Ihnen könnte es auch nichts schaden, wenn Sie ein bißchen frische Luft schnappen."

„Ich komme gern mit", behauptete er, und doch war es nicht der Fall. Die Szene von heute mittag, bei der Gerdas Eifersucht so deutlich zu Tage getreten war, beunruhigte ihn doch.

„Es ist schon lange her, daß ich hier durchgewandert bin", sagte Renate im Dahinschreiten, „all die kleinen Häuschen wiederzusehen, ist mir eine rechte Freude. Wie hübsch sie sind, und wie sauber gehalten! Und die Gärtchen! Groß sind sie ja nicht, aber wie ausgezeichnet in Ordnung."

„Reizend", bestätigte er. Er war sehr sparsam in seinen Aeußerungen, doch nur, weil er mit seinen Gedanken bei Gerda war.

„Und wie niedlich sehen die Kinder aus", fuhr Renate munter fort. „Sauber können sie ja natürlich nicht alle sein. Ich glaube, ein Kind, das immer sauber ist, widerspricht allen Naturgesetzen. Sehen Sie doch, da kommt gerade so'n kleiner, süßer Bursche auf uns zu. Wie er uns von unten herauf ansieht, der kleine Schelm, wie verlegen, und doch wie spitzbübisch! Ich würde etwas darum geben, wenn ich seine Gedanken erraten könnte! — Du, Kleiner, komm doch mal her! So! Nun gib mir Dein Patschhändchen. Ja, ich sehe schon, es ist schmutzig, aber das macht nichts. Die Tante ist nicht so ängstlich."

Renate beschäftigte sich liebevoll mit dem Kleinen, der seine Schüchternheit bald verlor.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein!" sagte da eine junge, dralle Frau, und trat zu ihnen.

„Ach, die Marie! Guten Abend, Marie! Ist das Ihr Junge?"

„Ja, gnädiges Fräulein", antwortete die Frau strahlenden Gesichts. „Und dort kommt auch mein Mann."

„Ich gratuliere Ihnen, Herr Behnert, zu Ihrem Prachtkerl von Jungen!"

„'n Abend, Fräulein Kortenkamp. Schönen Dank auch für das Kompliment. Ja, das ist unser Junge. So klein wie er noch ist, aber 'n Strolch! — Jaja, Du, Du brauchst mich garnicht so anzusehen. Wer weiß, was Du heute wieder alles ausgefressen hast!"

Alle lachten herzlich und gerieten mitsamt ins Plaudern. Die Marie war früher Stubenmädchen in der Villa Kortenkamp gewesen, hatte den angehenden Werkmeister Behnert geheiratet, und beide hatten ein Glückslos gezogen, das sah man ihnen an.